

**Predigt am Totensonntag 21.11.10  
in der Corvinuskirche Göttingen  
zu Offenbarung 21,1-6**

*Pastor Dr. Marc Wischnowsky*

**Offenbarung des Johannes 21**

*1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.*

*3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*

*5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*

„Er ist immer noch da.“ Die alte Dame, die mir gegenüber sitzt, schaut mich eindringlich an: „Ich spüre ihn immer noch hier in der Wohnung und ich spreche auch noch mit ihm, jeden Tag.“ Von ihrem Ehemann ist die Rede, der nun schon fast 10 Jahre tot ist.

Ich besuche sie zum Geburtstag, ihre Tochter ist dabei. Dann rollt der Dame eine kleine Träne über die Wange, und fast reflexhaft, ganz nebenbei wischt ihre Tochter die ab. Eine sehr intime Szene, fast ist es mir unangenehm, zuzuschauen. Dann sage ich mir: wie schön, dass diese Frau jemanden hat, der ihr die Tränen abwischt. Viele Menschen haben so jemanden nicht.

*Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen – und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Alte ist vergangen.*

So heißt in unserem Predigttext Offenbarung 21.

Wie das wohl ist, wenn Gott einem die Tränen abwischt?

Wir haben uns an solche Texte ja ein wenig gewöhnt, da besteht immer die Gefahr, nur noch die Floskel zu hören.

Aber das ist hier ja gemeint: diese intime Geste des Tränen-abwischens. Gott selbst kommt herunter von seinem hohen Thron aus dem Himmel, um uns die Tränen abzuwischen wie eine liebende Tochter, ein zugewandter Vater, ein guter Freund.

Ich finde, da ist eine enorme Spannung in unserem Text zwischen diesen sehr persönlichen Bildern und auf der anderen Seite dem mächtigen, kosmischen Auftritt Gottes, der hier beschworen wird:

Himmel und Erde sind vergangen, das Meer ist nicht mehr. Jerusalem, die heilige Stadt kommt aus dem Himmel herab, geschmückt wie eine Braut und Gott nimmt seinen Thron bei den Menschen ein wie ein König, der seine Herrschaft antritt.

Unschwer zu hören, wie der neutestamentliche Prophet Johannes die alttestamentliche Prophetie aus dem Jesajabuch reflektiert, die wir eingangs als Lesung hörten: *Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue*

*Erde schaffen ... Ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude ... Man soll in ihnen nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens ... als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt; ... denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des Herrn und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten.*

Ehe sie rufen, will ich antworten.

Auch das ist so eine wunderbare Formulierung, wir kennen das ebenfalls aus dem ganz persönlichen Miteinander: jemandem seinen Wunsch von den Augen ablesen. Und wir wissen, dass gerade am Ende des Lebens, wenn Menschen schwach werden und verwirrt, wenn sie ihre Wünsche nicht mehr klar äußern können, oft gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als Wünsche und Bedürfnisse aus Gesten oder eben tatsächlich von den Augen abzulesen.

Noch ehe sie rufen, will ich antworten, sagt Gott. Niemand wird vergeblich rufen, und selbst wer nicht mehr rufen kann, wird gehört werden. Wieder ein ganz intimes Bild in diesem großen weltumspannenden Geschehen: Siehe, ich mache alles neu. Im Großen wie im Kleinen.

Und wenn der Prophet des Neuen Testaments – Johannes – in seiner Offenbarung Jerusalem als Braut vom Himmel steigen sieht, dann nimmt er auch damit eine Symbolik der Propheten des Alten Testaments auf. Man stellt sich Jerusalem, die Stadt, wie eine Frau vor, die Tochter Zion. Sie hat eine lange, bewegte Geschichte mit ihrem Gott hinter sich, auch eine Geschichte von Untreue und Verstoßung. Aber nun, am Ende der Zeit, wird sie zur Braut Gottes, zur königlichen Braut, wenn Gott seinen Thron in seiner Stadt einnimmt.

Im Buch Jesaja steht ganz konkret das Jerusalem vor Augen, in dem die Menschen leben, die hier angesprochen sind: Eure Stadt wird dieser Ort sein, wo Gott Wohnung

nimmt.

Ein halbes Jahrtausend später hat der Seher Johannes eine globalere Perspektive. Zion gilt ihm nun als himmlischer Ort, das neue Jerusalem. Und wenn Gott Wohnung nimmt unter uns Menschen, dann berühren sich Himmel und Erde und die Erde wird verwandelt. Alles, was menschliches Leben beschwert und bedroht, ist nicht mehr. Auch der Tod – ist nicht mehr. Und Gott, den wir oft als so fern empfinden, wird so nahe sein, dass er uns die Tränen abwischt.

Worin sich beide Propheten einig sind: Allein Gott handelt hier. Denn wir haben nichts, aber auch gar nichts in der Hand, was wir angesichts des Todes in die Waagschale zu werfen vermöchten. Das ist ja das Schreckliche am Tod, dass sich mit dem nicht handeln lässt. Der Tod kommt immer zur Unzeit. Der Tod stört, verstört, zerstört.

Das darf man auch nicht verharmlosen. Kein Tod ist gut, keines Menschen Tod gewollt und selbst, wenn ein Mensch sich selbst das Leben nimmt, so tut er es, weil er sich schon als Sterbender fühlt. Auch menschliche Isolation kann tödlich sein.

Aber Gott will den Tod nicht, den Tod keines Menschen. Diese Einspruch ist wichtig, gerade dann, wenn Menschen sich anmaßen, im Namen Gottes zu töten. Nein, Gott leidet jeden Tod mit. Und wenn wir den Tod übergehen, verharmlosen oder gar rechtfertigen, dann nehmen wir Menschen die Chance zu trauern.

Aber so wie Gott den Tod seines Sohnes beklagt, so müssen und sollen wir den Tod jedes Menschen betrauern und beklagen. Und wir müssen und sollen alles dafür tun, dass Menschen leben können. Aber wir tun das - hier und zu dieser Zeit – im Bewusstsein der Fragilität und grundsätzlichen Gefährdung des Lebens.

Wir haben Matthias Claudius gehört: *Der Mensch besteht nur eine kleine Zeit und alle Welt vergeht mit ihrer*

*Herrlichkeit. Es ist nur einer ewig und an allen Enden und wir in seinen Händen.*

In seinen Händen steht es, unsere Welt grundsätzlich zu verändern und dem Tod die Macht zu nehmen, indem er selbst in unsere Welt eingeht: Siehe, *ich mache alles neu.*

Liebe Gemeinde,  
ich vermag mir das ehrlich nicht so richtig vorzustellen, wie das sein wird. Aber wenn ich diese Texte höre und lese, mir diese Bilder vor Augen male, dann spüre ich da meine Sehnsucht, wie das wäre, wenn Gott mich hört, bevor ich rufe, wenn er mir selbst die Tränen abwischt, wenn er mir zu trinken gibt aus seiner lebendig machenden Quelle und die Angst ein Ende hat - und wenn dann alle die Menschen, die ich auf dem Weg verloren habe oder verloren zu haben glaubte wieder um mich sein werden.

„Er ist immer noch da“, sagt die alte Dame – und ja, sagt der Prophet, er wird immer noch da sein. Und wenn wir gleich die Namen unserer Verstorbenen verlesen und ihnen eine Kerze aufstellen, dann verleihen wir damit auch dieser Gewissheit Ausdruck.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen